

Eleganter Unsinn

Ich möchte die Thesen aufstellen:

- In unserer westlichen Gesellschaft ist seit vielen Jahrhunderten Rhetorik wichtiger als die Realitätsorientierung.
- Es ist ein Fehler zu glauben, man könne ein Problem alleine durch eine Diskussion lösen, ohne Rückgriff auf die Realität. Dies wird z.B. bei der Verbreitung des kopernikanischen Weltbildes deutlich. Die von Kopernikus formulierten Thesen enthielten durchaus einige Schwachstellen (s. z. B. Zinner, 1988, S. 186/ 187), insgesamt stimmten sie aber besser mit den astronomischen Messungen überein als das immer komplizierter gewordene Theoriengebäude des ptolomäischen Weltbildes. Durch Diskussionen alleine hätte man vermutlich nicht entscheiden können, welches Denkmodell richtig ist.
- Manche Ausbildung fördert lediglich sprachliche Fähigkeiten, ohne dass sie aber eine verbesserte Wahrnehmung der Realität erzeugt oder die Lösung von Problemen erleichtert (s. z. B. Dörner et al., 1983). Aber selbst die Qualität der Argumentation wird nicht unbedingt verbessert (Perkins 1985).

Dass eine rein rhetorische Ausrichtung, ohne gleichzeitiges Realitätstesten, gefährliche Konsequenzen haben kann, zeigte der deutsche Historiker Johannes Scherr (1955) in dem Unterkapitel „Das gelehrte Wesen“ und Unwesen“ seines im 19. Jahrhundert erschienenen und bis heute immer wieder aufgelegten Bestsellers „Deutsche Kultur und Sittengeschichte“. Darin beleuchtete er kritisch das Denken und Leben im akademischen Raum. Aus seinen Ausführungen zur Scholastik kann man erkennen, dass es schon immer Menschen gegeben hat, die mit voller Ernsthaftigkeit realitätsferne Fragen aufwarfen und jahrelang diskutierten, wie z.B. : Wie viel Engel haben Platz auf einer Nadelspitze ? In welcher Sprache hat Gott mit der Schlange geredet? Warum hat Adam im Paradiese von einem Apfel und nicht einer Birne gegessen? usw.

Dass derartige Diskussionen keineswegs nur rhetorische Fähigkeiten schulten, sondern ein realitätsorientiertes Denken erschwerten, wird aus Scherrs weiteren Ausführungen in diesem Kapitel deutlich, etwa wenn er auf die grausame und sadistische Strafrechtspflege, z.B. des 16. Jahrhunderts mit ihren ausgeklügelten Foltermethoden, die irrationalen Methoden zum Erkennen von „Hexen“ usw. hinweist.

Für die Bevorzugung der Rhetorik gegenüber der Realität gibt es verschiedene Gründe.

Einer davon ist, dass Menschen auf zweierlei, sehr unterschiedliche Weise, versuchen, die Welt zu verstehen: a) mit dem **paradigmatischen Modus**: Man versucht seine Erfahrungen nach einer streng rationalen Analyse, anhand logischer Beweise und empirischer Beobachtungen zu verstehen. b) **mit dem narrativen Modus**: „ Es ist der Modus von Geschichten.“ (McAdams, 1996, S. 27) Damit „tragen wir den menschlichen Wünschen, Bedürfnissen und Zielen Rechnung.

Ungeachtet seiner Stärke und Präzision ist der paradigmatische Modus jedoch ein wesentlich kläglicherer Denkansatz als der, der sich mit Geschichten befaßt. Er ist kaum dazu angetan, den Sinn menschlicher Wünsche und Ziele und des sozialen Verhaltens zu erklären. Die Ereignisse, mit denen der Mensch es zu tun hat, sind oft vieldeutig und widersetzen sich den paradigmatischen

Bemühungen, die unternommen werden, um sie zu verstehen.“ (McAdams 1996, S.27). Und einen der von McAdams als persönliche Mythen, die unser Selbstbild formen, bezeichneten Geschichten ist das **Imago**: „der Wissende, der die Welt erklären kann“, wie ich es formulieren möchte. Wenn sich dieses Imago nicht auf realistisches Strukturwissen stützt, kann es gefährliche Konsequenzen haben, wenn die Person in der Realität handelt. Die Person ist dann auf der Grundlage ihres Imago, Selbstbildes („So ein gebildeter, wissender, guter (usw.) Mensch wie ich kann sich nicht irren.“) nicht bereit, auch andere Perspektiven zu übernehmen, ihre Meinung an der Realität zu überprüfen. Sie wird also **realitätsresistent** und kann dadurch ein System in die Katastrophe führen (s. Dörner et al., 1983).

Dass dieser Mythos so stark ist, kann verschiedene Ursachen haben: die Meinung, man könne die Welt durchschauen und erklären, erzeugt eine starke **Kompetenzillusion**. Hinzu kommt noch ein persönlichkeitspsychologischer Gesichtspunkt : Menschen mit einem ängstlich- ambivalenten oder distanzierterem Bindungsstil sind weniger an neuen Informationen interessiert und weniger bereit, ihre kognitiven Schemata zu öffnen und zu verändern, als die für bindungssichere Menschen der Fall ist (Miculincer, 1997).

Wer sich im sprachlichen Bereich wohlfühlt, meint, seine Argumente seien „rational“ und damit vernünftig, sinnvoll usw. Doch der Begriff „rational“ kann auch negativ besetzt sein.

Eine wichtige, aber kaum beachtete Unterscheidung von Menschen stammt von dem amerikanischen Psychologen Smith (1968). Smith meint, man könne Menschen gemäß einer Skala einordnen, an deren einem Pol „Der Rationalist“ und am anderen „Der Empiriker“ steht.

Der Rationalist ----- Der Empiriker.

Smith (1968, p. 221) meint allerdings, dass niemand ein reiner Rationalist oder Empiriker sei. Es handelt sich also hierbei nicht um starre Eigenschaften (Traits), sondern um psychologische Prozesse, die Menschen in unterschiedlichem Ausmaß benutzen.

Smith (1968, S. 221) beschreibt die beiden unterschiedlichen Denkrichtungen folgendermaßen:

Der Empiriker setzt mehr Vertrauen darin, was er sieht und hört als in abstrakte Prinzipien. Er glaubt, dass man gesichertes Wissen nur dadurch erhalten kann, dass man Ideen an den Fakten überprüft.

Der Rationalist ist nicht notwendigerweise „rational“, d.h. vernünftig, sondern handelt so, als ob sein Denken eine Quelle des Wissens sei, den Fakten überlegen sei und unabhängig von ihnen. Er handelt gemäß Ideen, die nicht an der Erfahrung überprüft wurden. Mehr noch, er glaubt, dass sie nicht überprüft werden müssten. Deshalb ist er mehr an Ideen als an Fakten interessiert. Mit seinem Selbstbild von einem Menschen, der mit seinem Weltbild die Welt vollkommen erklären kann, fühlt er sich Personen mit anderem Weltbild überlegen. Und er glaubt, man könne alle Phänomene durch Überlegungen und Diskussionen verstehen und erklären und man bräuchte seine eigenen Ideen und Meinungen nicht an der Realität zu überprüfen.

Gefährlich wird dies dann, wenn zu dem der egozentrische Glauben, die Welt sei so, wie man selbst sie sieht, mit rhetorischen Fähigkeiten zusammenkommen.

Der englische Psychologe Pear (1957, S. 79) hat dies ähnlich formuliert: „Für die Fähigkeit, leicht und wirkungsvoll zu reden, unabhängig von der Qualität oder „Tiefe“ von dem, was gesagt wird, habe ich den Begriff „euphasia“ vorgeschlagen. Eine derart orientierte Person ist weitgehend an Werten interessiert, an Wertschätzung und Kritik und ist in den Welten der nichtrationalen, irrationalen und rationalen Gedanken Zuhause. Sie schätzt die öffentliche Diskussion.“

Die negativen Konsequenzen dieser Euphasia können sein:

- 1) Man erwirbt keine wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse.
- 2) Man lässt sich leicht, durch schön klingende Formulierungen und Gedanken blenden. Die haben Sokal und Brickmont (1999) in ihrem Buch „Eleganter Unsinn“ anschaulich dargestellt.

Sokal verfasste nach intensiven Bibliotheksrecherchen einen parodistischen Aufsatz über die Neigung von Autoren, in ihre philosophischen Texte ohne nachweisbare Fachkenntnisse mit Begriffen wie „Kontinuumshypothese“, „Dedekindsche Struktur“ und „Gödelsches Theorem“ „aufzumotzen“. Er bot den Aufsatz der populären kulturwissenschaftlichen Zeitschrift *Social Text* an, um herauszufinden, ob man ihn als Parodie erkennen würde. Tatsächlich wurde der Aufsatz unter dem Titel veröffentlicht „Die Grenzen überschreiten: Auf dem Weg zu einer transformativen Hermeneutik der Quantengravitation.“ Er „strotzt vor Absurditäten und eklatanten Trugschlüssen.“

Trotzdem wurde der Aufsatz angenommen und veröffentlicht. Schlimmer noch, er wurde in einer Sondernummer von *Social Text* abgedruckt, die jene Kritik widerlegen sollte, die einige bekannte Wissenschaftler vorgebracht hatten. Die Herausgeber von *Social Text* hätten sich kaum schlimmer schaden können (Sokal & Brickmont, S. 17-18).

Sokal und Brickmont (1999, S. 9 - 10) zeigten deshalb in ihrem Buch *Eleganter Unsinn* auf, dass „...berühmte Intellektuelle... wiederholt mit wissenschaftlichen Ideen und Begriffen Mißbrauch getrieben haben, indem sie wissenschaftliche Konzepte ohne jede Rechtfertigung völlig aus dem Zusammenhang rissen....oder indem sie gegenüber ihrer fachlich nicht vorgebildeten Leserschaft mit Wissenschaftsjargon um sich warfen, ohne sich um dessen Relevanz oder sogar Bedeutung zu kümmern.“ „...Und wir wollen auch das kulturelle Umfeld beleuchten, das es möglich machte, daß diese Abhandlungen ein solches Ansehen erlangten und, bislang jedenfalls, unwidersprochen blieben“ (S. 9).

Literatur:

Füllgrabe, U. (1999)

Theoretische und praktische Grundlagen einer Polizeiwissenschaft

Magazin für die Polizei, 30. Jahrgang, Nr. 281, September 1999, S.13 – 18.

Sokal, A. & Brickmont J. (1999). *Eleganter Unsinn: Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften missbrauchen*. München : C. H. Beck